

Editorial

»Bildungsreform vom Standpunkt des Kapitals« lautet der Titel eines Aufsatzes der Projektgruppe Automation und Qualifikation am Psychologischen Institut der FU Berlin, der vor 40 Jahren in *Argument* 80 erschien. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass die Produktivkraftentwicklung das Kapital mit dem Widerspruch konfrontiert, für eine erhöhte Qualifikation der Arbeitskraft sorgen zu müssen, ohne dass die Grenzen der Kapitalverhältnisse in Frage gestellt werden. Auf die Kämpfe um Demokratisierung des Bildungssystems folgte dessen sukzessive Ökonomisierung. Dies spiegeln die Kategorien, in denen darüber gesprochen wird: Competition, Outcome, Ranking, Employability, Human Resources, Credit Points. Der technokratische Anglo-Jargon suggeriert, dass durch Wettbewerb die Beschäftigungsfähigkeit grenzenlos gesteigert und in allen Details gemessen werden kann. Die Rede von Bildung wirkt dabei wie ein rührend-altmodisches Überbleibsel aus einer versunkenen Welt. Zwar wird manchem der Bildungswille schon früh ausgetrieben, doch sind es in letzter Instanz noch immer die Subjekte selbst, die bestimmen, was ihnen wertvoll ist. Aller ›Outcome‹-Messung zum Trotz ist Bildung nichts, was sich wie ein industrieller Fertigungsprozess, technisch und systematisch rationalisiert, organisieren ließe. Zwar wird entgegen allen Autonomie-Geredes denjenigen, die zu Diensten sein sollen, vorgeschrieben, was sie zu lernen haben, doch eröffnen sich auch Spielräume, die gegebenen Lehr-Lern-Verhältnisse in Frage zu stellen und sie für Widerstand, Befreiung und Öffnung zu nutzen. Wo die »gesellschaftliche Tendenz selber auf den Abbau von Bildung hinausläuft«, wie Adorno 1956 beim Deutschen Volkshochschultag konstatierte, wird »Aufklärung« entscheidend, die sich dem »Aberglauben ... an die Unbedingtheit und Unabänderlichkeit dessen, was der Fall ist«, entgegensetzt (*Vermischte Schriften* I, 329).

Die vor über zwei Jahrzehnten begonnenen neoliberalen Bildungsreformen folgen dem Ziel, die Herstellung von »Beschäftigungsfähigkeit« zu beschleunigen sowie ›Wachstum‹ und Profitträchtigkeit des Kapitals zu steigern oder zumindest aufrechtzuerhalten. Die dazu nötigen »Kompetenzen« bestimmen sich nach den im »European Qualification Framework« (und dem entsprechenden »Deutschen Qualifikationsrahmen«) festgelegten Standardisierungen - unabhängig von den fachlichen Inhalten. Eine ›Neue Steuerung‹ der Bildungseinrichtungen, z.B. durch »Zielvereinbarungen« und »Leistungsorientierte Mittelverteilung« (LOM), soll die Produktion der vom Kapital benötigten »Humanressourcen« sicherstellen. Die Vorverlegung der Einschulung vom sechsten auf das fünfte Lebensjahr, der jahrgangsübergreifende Unterricht in Grundschulen und der Abschluss des Gymnasiums bereits nach acht Jahren sollen die Ausbildung beschleunigen. Hier mitzuhalten, soviel ist sicher, wird für Angehörige ›bildungsferner‹ Familien schwerer. »Chancengleichheit« durch Bildung – das Leitziel aller demokratischen Reformbemühungen – wird so für jene erneut zur »Illusion« (Bourdieu/Passeron 1971), die zur Erkenntnis und Veränderung ihrer Lage auf ein Lernen als solidarische Praxis besonders angewiesen sind.

An den Hochschulen wurde die relative Offenheit des Studiums durch Aufspaltung in Bachelor- und Master-Studiengänge beseitigt, eine kontinuierliche Überprüfung der Studieninhalte durch deren Korrelierung mit Leistungspunkten eingeführt.

Die Privatisierung von Bildung durch die Einrichtung von ›Professional Schools‹ mit hohen Studiengebühren wird mit der Ausbildung ›exzellenter‹ Führungskräfte gerechtfertigt. Während der informationstechnisch geprägte Hightech-Kapitalismus die selbständige Reflexions- und Urteilsfähigkeit der Arbeitenden so nötig braucht wie der Fisch das Wasser, wird mit standardisierten Studiengängen nur an der Kostenschraube gedreht. Dabei wären mehr duale, theorie- und praxisintegrierende Studiengänge erforderlich, und die Übergänge zwischen Schule, Berufsbildung, Arbeitswelt, Hochschule und Weiterbildung für lebenslanges Lernen müssten offengehalten werden. Fachüberschreitende Gesellschaftskritik an Verhältnissen, die zu Raubbau an Naturbedingungen, Einschränkung von Partizipation und kooperativer Gestaltung führen, findet in diesem Qualifikations-›Rahmen‹ keinen Platz.

Werden Lehren und Lernen auf marktkonforme Bildungsprozesse reduziert, geraten die subjektiven Potenziale der Lernenden und ihre soziale Entwicklung zum gemeinsamen Lernen mit Unterstützung der Lehrenden aus dem Blick. Im Zuge des »Bologna-Prozesses« droht Bildung selbst an Universitäten und Hochschulen ihren ›Ort‹ zu verlieren. Fachstudiengänge werden entsprechend vermuteter Marktgängigkeit aufgesplittet und z.T. rekombiniert, um mit ›Alleinstellungsmerkmalen‹ besser um Studienbewerber konkurrieren zu können. Eine Erhöhung des ›Outputs‹ an Absolventen führt zu mehr finanziellem Zuschuss, der wiederum den ›Output‹ steigern soll; anderen Hochschulen wird das Geld gekürzt, statt sie zu unterstützen. ›Ranking‹ und ›Rating‹ bringen die Studierenden wie die Hochschulen in eine hierarchische Ordnung. Wer in den oberen Rängen dabei ist, hat Vorteile bei der Einwerbung von Drittmitteln. Die Hochschulen werden zur Speerspitze prekärer Beschäftigung; ohne unterbezahlte und befristete Lehrkräfte wäre der Lehrbetrieb vielerorts bereits zusammengebrochen; der Zusammenhang von Lehre und Forschung wird aufgelassen.

Der Kostendruck trägt dazu bei, dass seit einigen Jahren digitale Medien zunehmend in Bildungsinstitutionen und in der informellen Weiterbildung genutzt werden. Es entstehen ›virtuelle Bildungsräume‹. Mit der Entwicklung von Massive Open Online Courses (MOOC) werden Modelle eines netzbasierten globalen Bildungssystems entwickelt, die weltweit nicht nur für Studierende frei zugänglich sind. Sie werden bereits von einigen Millionen genutzt. Die über Lernplattformen abrufbaren Aufzeichnungen von Präsenzvorlesungen und Seminaren könnten das traditionelle Bildungssystem auflösen. Aber nur sieben Prozent der Eingeschriebenen bringen sie überhaupt zu Ende (vgl. P. Steinberger, »Online-Vorlesungen«, SZ 8.6.2013). Ist die Präsenz einer Person, welche die gesellschaftliche Bedeutung des zu Lernenden mit ihrer Person verbürgt und Durststrecken motivierend zu überwinden beiträgt, nicht doch unverzichtbar?

»Als Institution, die einen bisher nicht gekannten Umfang erreicht hat, ist Bildung wachsendes Potenzial, das sich jedoch nicht durch sich selber aktualisiert. Es bedarf der Menschen, der Lehrer, vor allem aber des organisierten politischen Willens, um das Potenzial zu nutzen.« (Heydorn, »Zum Widerspruch im Bildungsprozess«, *Argument* 80, 4) Es ist daher zu fragen, wie ein Begriff von Bildung durchzusetzen ist, der die durch die digitale Entwicklung eingeleiteten neuen Potenziale aufzunehmen versteht und zugleich die marktkonforme, von Kapital- und Effizienz-Interessen bewirkte Paralyse von Selbstbestimmung kritisch überschreitet. Red.